

# Erkenntnis und Darstellung

Formen der Philosophie und der Literatur

VON

Catrin Misselhorn, Schamma Schahadat

1. Auflage

Erkenntnis und Darstellung – Misselhorn / Schahadat

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](http://beck-shop.de) DIE FACHBUCHHANDLUNG

mentis 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:

[www.beck.de](http://www.beck.de)

ISBN 978 3 89785 763 6

Catrin Misselhorn / Schamma Schahadat /  
Irina Wutsdorff (Hrsg.)

# Erkenntnis und Darstellung

Formen der Philosophie und der Literatur

mentis  
PADERBORN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier ISO 9706

© 2011 mentis Verlag GmbH  
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn  
[www.mentis.de](http://www.mentis.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN: 978-3-89785-763-6

*Catrin Misselhorn, Schamma Schahadat, Irina Wutsdorff*

PHILOSOPHIE UND LITERATUR –  
ERKENNTNIS UND DARSTELLUNG.  
EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN ZU EINEM  
KOMPLIZIERTEN VERHÄLTNIS

Wie literarisch ist die Philosophie in der Wahl ihrer Darstellungsformen? Wie philosophisch ist die Literatur in der ihr eigenen Form der Erkenntnis- und -vermittlung? Gerade weil Literatur und Philosophie sprachlich verfasste Formen der Weltaneignung und des Weltenentwurfs sind, befinden sie sich in einer ständigen Bewegung zwischen Abgrenzung und Grenzüberschreitung. Literatur erhebt häufig den Anspruch, philosophische Themen zu verhandeln; auf der anderen Seite ist auch die Philosophie – wie jede in Sprache verfasste Reflexion – auf Formen der Darstellung angewiesen.

Wie genau das Verhältnis von Literatur und Philosophie zueinander gedacht wird, differiert je nach historischem und auch kulturellem Kontext. Entscheidend aber ist dabei immer wieder der Bezug zu Erkenntnis und Darstellung: Formuliert Platon im Hinblick auf den Wahrheitswert bekanntermaßen einen Antagonismus zwischen Literatur und Philosophie, den er doch mit seinen hoch literarisierten Ausdrucksformen zugleich unterließ, so zielt Baumgartens Begründung der Ästhetik als Disziplin auf eine „Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis“ (Baumgarten [1750], 1988, S. 3). Die bei Kant begründete Autonomieästhetik wiederum proklamiert zwar eine Zweckfreiheit der Kunst, gerade in ihr aber sehen die Frühromantiker schon bald ein spezifisches Erkenntnispotential verankert, das die Kunst mit ihren Mitteln der Darstellung – vorzugsweise im Modus der Ironie – ausspielen kann. So kommt es in der Moderne entgegen allen Differenzierungstendenzen immer wieder zu Vermischungen zwischen Literatur und Philosophie: Insbesondere für die deutsche Literatur ist die Auseinandersetzung mit philosophischen Positionen prägend, und in der russischen Kultur avanciert der Philosoph-Literat zu einer zentralen Figur der Moderne. Die Philosophie wiederum überschreitet keineswegs erst im postmodernen und poststrukturalistischen Denken programmatisch die Grenzen zum literarischen Diskurs, um an dessen Vielschichtigkeit teilzuhaben.

Die Kategorien Erkenntnis und Darstellung, die den Titel dieses Buchs ausmachen, liegen insofern genau an der Schnittstelle von Literatur und Philosophie, und mit ihrer Hilfe soll ein differenziertes Bild des Verhältnisses dieser beiden Diskursformen zueinander entwickelt werden, zumal sie jeweils spiegelbildliche Fragen für die Literatur bzw. die Philosophie aufwerfen: Während philosophischen Texten zumeist ein Erkenntnisanspruch zugesprochen wird, ist es strittig, ob und inwieweit auch die Darstellungsform philosophischer Texte von Bedeutung ist. Dass die Philosophie der Rhetorik ebenso bedarf wie die Literatur, ergibt sich aber aus ihrer sprachlichen Verfasstheit, Umgekehrt gilt es für literarische Texte als Selbstverständlichkeit, dass die Form der Darstellung wesentlich ist, während umstritten ist, inwiefern und auf welche Weise Literatur auch Erkenntnis vermittelt. Die Literatur allerdings kann dabei eine Strategie einsetzen, die der Philosophie verwehrt ist, indem sie nicht nur mimetisch, weltabbildend, wirkt, sondern auch poetisch, welterzeugend (Smirnov 2010, S. 9).<sup>1</sup>

Eva Horn, Bettine Menke und Christoph Menke haben dieses spiegelbildliche Verhältnis wechselseitiger Partizipation und Abgrenzung in der Einleitung ihres Bandes zu *Literatur als Philosophie – Philosophie als Literatur* auf die Formel gebracht: Literatur und Philosophie differenzieren sich „voneinander jeweils ineinander“ (Horn/Menke/Menke 2006, 8). Dies bedeutet, davon auszugehen, dass „der Bezug von Literatur und Philosophie, der ihre Disziplinengrenze überschreitet, weder die Philosophie noch die Literatur *von außen* bedroht“ (ebd., S. 7), sondern dass vielmehr beide einander bereits enthalten und sich insofern jeweils in sich voneinander abgrenzen. Das je schon Literarische der Philosophie identifizieren Horn, Menke und Menke als Schreibweise, die die Philosophie allerdings zumeist bemüht ist als Rhetorik zu marginalisieren; als das implizit Philosophische der Literatur nennen sie deren selbstreflexive, auf die eigene sprachliche Verfasstheit gerichtete Leistung (ebd., S. 8).

Diese Argumentation findet statt vor dem Horizont poststrukturalistischer Theorie, im Rahmen derer der Darstellungsmodus für die Philosophie und umgekehrt das Erkenntnispotential literarischer oder literarisierter Texte große Aktualität erlangt hat, womit die Grenze zwischen beiden in Frage gestellt wurde. Im Nachgang dieser vor allem von der französischen Philosophie ausgelösten Debatten diskutiert Margot Brinks und

---

<sup>1</sup> In Schellings Vorlesungen zur *Philosophie der Kunst* (1802-1805) avanciert die Kunst zu einem Medium des Absoluten, das das Ideale ins Reale holt; in der russischen Philosophie formuliert Vladimir Solov'ev die lebensschaffende Kraft der Kunst in *Der allgemeine Sinn der Kunst/Obščij smysl iskusstva* (1884); s. dazu Smirnov (2010, S. 7ff.).

Christiane Sollte-Gressers frankoromanistischer Sammelband *Écritures. Denk- und Schreibweisen jenseits der Literatur und Philosophie* (2004). Bewusst schließen die Herausgeberinnen mit der Begriffswahl „écritures“ an „Roland Barthes, Jacques Derrida und die unterschiedlichen Konzepte feministischer Theoriebildung von Irigaray, Kristeva und Cixous“ (Brinks/Sollte-Gresser 2004, S. 13) an, erarbeiten ihre Beobachtungen aber keineswegs nur anhand postmoderner Phänomene der Grenzüberschreitung, sondern beziehen Beispiele von der Aufklärung bis in die Moderne mit ein, zumal „[g]erade in Frankreich [...] historisch gesehen die explizite Trennung der einzelnen Disziplinen den ‚Sonderfall‘ [bildet]“ (ebd., S. 12).

Aus dezidiert nicht-dekonstruktivistischer (die Verwendung literarischer Formen durch die Philosophie nicht als Beleg ihrer Rhetorizität lesender) und ebenso dezidiert nicht-szientistischer (die literarischen Formen der Philosophie nicht als bloße Rhetorik für vernachlässigbar haltender) Perspektive hatten früh schon Gottfried Gabriel und Christiane Schildknecht (1990) gerade den *Literarischen Formen der Philosophie* besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Mit Verweis auf den Stellenwert, den die jeweils gewählte Gattung, „die mannigfachen Formen zwischen Gedicht und Lehrbuch“ (Gabriel/Schildknecht 1990, VII) für philosophische Texte schon immer besaß – man denke etwa an die in dem Band behandelte Dialogform bei Plato bzw. die Briefform bei Seneca –, sprachen sie sich für eine größere Sensibilität hinsichtlich der Darstellungsform philosophischer Texte aus, die eine methodische Funktion habe und Einfluss auf Erkenntnisinteresse wie -vermittlung ausübe.<sup>2</sup>

Die größere Beachtung des Darstellungsmodus philosophischer Texte gab dann den Blick frei auch für die Erkenntnismöglichkeiten der Literatur, denen Christiane Schildknecht und Dieter Teichert (1996) in ihrem Band zu *Philosophie in Literatur* nachgingen. Grundlegend waren Gottfried Gabriels Arbeiten, die innerhalb der Philosophie den Erkenntnisbegriff für ein – vorzugsweise in literarischen Texten zu findendes – nichtpropositionsförmiges Wissen öffneten. Trotz ihres Plädoyers für die Erkenntnis- und Wissensformen literarischer Texte verwahrten Schildknecht und Teichert sich dagegen, die Grenzen zwischen Literatur und Philosophie zu verwischen. Gegen diese Tendenz, die bei Vertretern des von ihnen so bezeichneten Entgrenzungsmodells<sup>3</sup> häufig zu finden ist,

---

<sup>2</sup> Einen Höhepunkt findet diese Entwicklungsrichtung der Philosophie sicherlich in dem *Wörterbuch der philosophischen Metaphern* (2007).

<sup>3</sup> Schildknecht und Teichert (1996) unterscheiden drei Modelle des Verhältnisses von Literatur und Philosophie: In Disjunktionsmodellen werden beiden unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche zugeordnet, die auch unterschiedlich hoch bzw. niedrig bewertet

fürten sie sowohl ein historisches wie auch ein systematisches Argument an:

Philosophie treiben ist in der westlichen Kultur gleichbedeutend mit der Lektüre und Produktion von Texten. Wenn die Tradition diesen Aspekt der Textualität des Philosophierens auch immer wieder als bloßes Sekundärphänomen in den Hintergrund gedrängt hat, so hat sich doch zumindest innerhalb der philologischen und hermeneutischen Randgebiete der Philosophie stets die Einsicht bewahrt, daß die literarische Form philosophischer Texte keine bloße Frage der Verpackung eines von der Textform unabhängigen Intelligiblen ist. (Schildknecht/Teichert 1996, S. 13)

An ähnlicher Stelle setzt auch der von Richard Faber und Barbara Naumann herausgegebene Band *Literarische Philosophie – Philosophische Literatur* an, in dem sogar die Werke sich systematisch verstehender Philosophen wie Kant und Hegel einer Lektüre unterzogen werden, die auf das sprachliche Selbstbewusstsein der Texte (Faber/Naumann 1999, S. 8), die Problematik des „Denkens in den Bildern der Sprache“ (ebd., S. 9) fokussiert. Gerade die Metapher, so Faber und Naumann, gerate dabei als Möglichkeit der Übertragung „notwendig zu dem sprachlichen Ort, an dem sich die kritische Beziehung zwischen Philosophie und Literatur in ein neues Verhältnis setzt.“ (ebd., S. 8) Der dem Band programmatisch vorangestellte Beitrag von Norbert Wokart lässt sich denn auch als Plädoyer für die eigenständige Erkenntnisleistung metaphorischer Rede lesen, die eben keineswegs nur ausschmückenden Charakter hat, sondern über das in begrifflicher Rede Aussagbare hinaus Ähnlichkeiten aufzuweisen vermag (vgl. Wokart 1999, S. 28).

Wenn das vorliegende Buch sich mit Formen der Darstellung bzw. der Erkenntnis sowie mit der wechselseitigen Bedingtheit beider in Literatur

---

werden (in der platonischen Variante erhält die Philosophie, die für Wahrheit und Erkenntnis zuständig ist, die höhere Wertschätzung, während in der nietzscheanischen Variante die Dichtung und die Künste aufgrund ihrer „von dem Zwang nach Wahrheitssuche befreienden Einsichten und Erfahrungen“ (S. 11) an höchster Stelle stehen). Demgegenüber gehen Vertreter der Komplementaritätsthese davon aus, dass „sowohl Philosophie als auch Literatur jeweils eigentümliche Weisen der Erkenntnisgewinnung und Wissensvermittlung sind“ (ebd.), wobei auch hier wieder, wie bei Kant und Hegel, die Seite der Philosophie oder, wie bei Schelling, Heidegger und Adorno, die Seite der Literatur höher bewertet werden kann. Im Entgrenzungsmodell schließlich wird „bezweifelt, daß sich überhaupt eine eindeutige und unverrückbare Grenzlinie zwischen den Gebieten der Philosophie und der Literatur ziehen läßt“. Diese Sichtweise sei „[d]urch Verallgemeinerungen und Popularisierung von Überlegungen J. Derridas [...] zu einem geräumigen Paradigma ausgebaut“ (S. 12) worden.

und Philosophie beschäftigt, so bewegt es sich damit im Rahmen althergebrachter Diskussionen, die im Zuge des Poststrukturalismus eine neue Relevanz erhalten haben, im Grunde aber das Verhältnis von Literatur und Philosophie je schon bestimmten. Eine neue Perspektive eröffnet der Band dahingehend, dass nicht nur abstrakt untersucht wird, inwiefern Literatur eine Erkenntnisform und Darstellung eine philosophisch relevante Kategorie ist. Diese Fragen werden vielmehr zurückgebunden an die unterschiedlichen Diskurse und kulturellen Kontexte, in denen sie gestellt wurden. Ein wichtiger Bezugspunkt ist hier einerseits die deutsche Klassik, mit der sich *Bernhard Greiner* auseinandersetzt: Kant formuliert, wie Greiner zeigt, in *Kritik der Urteilskraft* die Widerständigkeit zwischen Literatur und Philosophie, indem er einerseits konstatiert, die „ästhetische Idee“ sei „nicht endgültig auf einen Begriff zu bringen [...]“, was ein ‚Pendant‘ zur Vernunftidee sei, die nie in einer Anschauung festgehalten werden könne“<sup>4</sup>, und prägt die Begriffe „inexponibel“ für die Kunst und „indemonstrabel“ für die „Vernunftidee“, d.h. die Philosophie – womit wir bei dem Begriffspaar Erkenntnis und Darstellung wären. Die Relevanz der philosophischen und ästhetischen Entwürfe deutscher (Früh)Romantiker für die Beziehung zwischen Literatur und Philosophie zeigt sich in dem Beitrag von *Irina Wutsdorff*, die den Spuren der deutschen Romantiker und ihrer jeweils unterschiedlichen Auslegungen in den Texten russischer Romantiker nachgeht.

Mit Russland ist dann auch der andere wichtige Bezugspunkt unseres Bandes genannt; der russischen Kultur sind vier Aufsätze (Bielfeldt, Grübel, Schahadat, Wutsdorff) gewidmet. Nicht zuletzt war die Konjunktur der ästhetischen Theoriebildung im Anschluss an Kant sehr wichtig für die russische Diskussion des Verhältnisses zwischen Literatur und Philosophie, die ein zentraler Schauplatz der Identitätsfindung im Kontext der russischen Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts war. Dabei gilt es den Sonderstatus zu beachten, den die Literatur in der russischen Kultur einnimmt bzw. der ihr zugeschrieben wird.<sup>5</sup> Da die russische Philosophie, anders als die westliche, bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht institutionalisiert war, schrieb sie sich vornehmlich in andere Diskurse ein; so ver-

---

<sup>4</sup> Greiner, in diesem Band, S. 52; Greiner bezieht sich hier auf Kants *Kritik der Urteilskraft* § 59.

<sup>5</sup> „The problem is that Russian philosophy, which often has been marginalized, follows a path of development different from that of the major European tradition – French and English rationalism and German idealism.“ (Clowes 2004, S. 4) Edith Clowes sieht diesen Unterschied darin, dass die russische Kultur unter Philosophie zunächst etwas genuin Anderes – und das Andere – begreift, nämlich eine systematische, logische, rigorose, „westliche“ Argumentationsweise (ebd.).